

# Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N<sup>o</sup> 228.

Sonntag den 29. September.

1861.

Bei Ablauf des Dritten Quartals ersuchen wir die geehrten Abonnenten, die Pränumeration auf das Vierte Quartal 1861 in der ersten Woche mit „**Behn Silbergraschen**“ an die Herumträger des Tageblatts zu entrichten, wofür dasselbe Tags vorher bis 8 Uhr Abends Jedem frei zugestellt wird. — Den Abonnenten wird von den Herumträgern eine Pränumerationss-Quittung über den gezahlten Betrag behändigt. — Die für das Tageblatt bestimmten Bekanntmachungen bitten wir bis **spätestens 10 Uhr Vormittags** einzusenden; später eingehende müssen bis zur nächsten Nummer zurückbleiben.

Die Expedition des Hall. Tageblatts.

Aus den  
Fliegenden Blättern des Evang. Vereins  
zur Gustav-Adolf-Stiftung.

Evangelische Glaubensgenossen!

Als kürzlich in einem kleinen Kreise von der Noth einiger böhmischen und mährischen Gemeinden die Rede war, die für den Umbau ihrer alten hölzernen Bethäuser um Hülfe baten, ward die zweifelnde Frage laut: ob denn diese Bitten immer fort dauerten und ob der Verein, der doch nun seit einer langen Jahresreihe fort und fort Unterstützung dorthin gebe, nicht bald fertig sei? Diese Frage steht nicht vereinzelt; Mancher fragt vielleicht anders, nicht so laut, oder auch gar nicht; aber gewiß zweifeln Viele, oder wissen nicht, welche kirchliche Noth dort herrscht, und wie dieselbe entstanden ist, wissen nicht, wie viele Seelen dort Verlangen tragen nach dem Evangelium und wie lange Zeit hindurch die evangelische Kirche diese leidenden Glieder ohne allen Beistand gelassen hat. Denn sicher würden Viele, wenn sie dieß wüßten, auch kräftiger beitragen zur Linderung solcher kirchlichen Noth. Eine rechte Kenntniß der Hilflosigkeit so vieler Gemeinden und ein rechtes Gefühl von der Nothwendigkeit einer gründlichen Hülfe kann aber vielleicht nicht besser gefördert werden, als durch eine klare Anschauung davon, wie es zu einer solchen Noth hat

kommen können. Folge uns deshalb, lieber Leser, heute ein Stück Weges zurück in die Geschichte der Entstehung dieser Gemeinden, damit dir klarer wird, ob und in welchem Grade dieselben unserer Hülfe bedürfen.

Die Reformation fand in Böhmen und Mähren ein durch die Hussiten und böhmischen Brüder schon lange vorbereitetes Feld und fand dann auch hier die bereitwilligste und allgemeinste Aufnahme. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts waren die Böhmen der größern Mehrzahl nach protestantisch; über 500 protestantische Geistliche gab es im Lande, in Prag allein hatten die Protestanten 15 Kirchen, der böhmische Adel war ganz überwiegend dem evangelischen Bekenntniß zugethan. Die Schlacht am weißen Berge bei Prag im Jahre 1620 verschaffte der katholischen Partei einen vollständigen Sieg über die Protestanten und der Sieg ward benutzt bis zur fast gänzlichen Ausrottung. Der Kaiser Ferdinand II. hatte sich die Aufgabe gestellt, in seinem Lande keine Kezer zu dulden und nöthigenfalls mit allen Mitteln der Gewalt sie auszurotten und die Jesuiten mußten diese Aufgabe nirgends gründlicher und gewaltsamer zu lösen, als in Böhmen. Mit dem Jahre 1621 beginnt dieser Vernichtungskrieg gegen die böhmischen Protestanten, jede Ausübung des evangelischen Kultus ward bei den härtesten Strafen verpönt, die evangelischen Schulen geschlo-



fen, die Kirchen weggenommen und den Katholiken übergeben, die Geistlichen des Landes verwiesen, Viele auch am Leben gestraft. Am 21. Juni 1621 wurden auf dem Marktplatz in Prag 27 der vornehmsten Protestanten enthauptet, vielen Anderen drohte gleiche Gefahr, 728 Ritter und Herren wurden aller ihrer Güter beraubt, das Leben ward ihnen geschenkt. Der protestantische Adel Böhmens war vernichtet, Vielen gelang es, aus dem Lande zu fliehen und eine neue Heimath zu gewinnen, aber für Viele war die Armuth und das Elend in der Fremde nicht geringer als in der Heimath. Es genügte aber nicht, die Protestanten aller ihrer Rechte beraubt, die Ausübung ihres Kultus durch Gewalt unmöglich gemacht, ihre Geistlichen und Lehrer verjagt zu haben: die Leute mußten auch mit Gewalt wieder zu Katholiken gemacht und der geistigen Nahrung beraubt werden, die die Bibel und die evangelischen Schriften ihnen darboten. Die Jesuiten, denen alsbald die Prager Universität übergeben worden, und die Lichtenstein'schen Dragoner lösten diese Aufgabe, die einen mit List, die andern mit Gewalt. Der Besuch des katholischen Gottesdienstes, der Genuß des Abendmahls nach katholischem Ritus ward bei harten Strafen befohlen, zum Theil mit Gewalt erzwungen; alle Bibeln und evangelischen Bücher mußten abgeliefert werden und wurden dann massenweise verbrannt, zum Theil an den Galgenstätten. In der Lebensbeschreibung des Jesuiten Koniasch wird berichtet, daß er allein 60,000 kezerische Bücher vernichtet habe. Von Zeit zu Zeit wurden in ganzen Ortschaften Hausdurchsuchungen gehalten nach kezerischen Schriften, Kisten und Kästen durchsucht und wehe dem, in dessen Behausung ein solches Buch aufgefunden ward. Aller bürgerlichen Rechte waren die Protestanten beraubt, sie durften kein Grundeigenthum erwerben, kein Gewerbe treiben, ehrliches Begräbniß war ihnen versagt. Vermögens-Confskationen und harte Geldstrafen hatten sie beschlos gemacht, die Kinder, die die katholischen Schulen nicht regelmäßig besuchten, namentlich Knaben, wurden den Aeltern häufig weggenommen und in ein Kloster gethan. Willst du, lieber Leser, Ausführlicheres hierüber hören und namentlich dich erquicken an den herrlichen Beispielen der hingebendsten Glaubensstreue, an denen diese Zeit so reich ist, so verweisen wir dich auf das Buchlein von Herm. Daum: „die Verfolgungen der Evangelischen in Böhmen. Darmstadt 1860.“ Genuß, die jesuitische Partei erreichte vollkommen ihren Zweck; in wenigen Jahren war in ganz Böhmen

und Mähren die Aeußerung jedes evangelischen Lebens vollständig erstickt und unmöglich gemacht, die furchtbaren Leiden des 30jährigen Krieges, die in katholischen wie in protestantischen Landen auf länger als ein Jahrhundert hinaus nachwirkten, thaten das Ihre hinzu. Es war und blieb nun Stille in Böhmen, Grabesstille; die Bevölkerung war verarmt, nach den beispiellosen Leiden die Geister gelähmt; nur einige schlesische Gemeinden erhielten durch den Ultranstädter Frieden im Jahre 1707 religiöse Duldung. Ungefähr 150 Jahre nach dieser Vernichtung der böhmischen Protestanten begann Kaiser Joseph II. seine großartigen Reformen, unter denen die größere Freiheit, die er für die Religionsübung gestattete, eine hervorragende Stelle einnahm. Im Jahre 1781 erließ er ein Gesetz, das sogenannte „Toleranzedikt“, wodurch den Protestanten Duldung zugesichert, die Erbauung von Bethäusern und Schulen, die Berufung von Geistlichen und Lehrern gestattet ward. Die Bethäuser durften jedoch keine Glocken, überhaupt nicht die äußere Gestalt von Kirchen und keinen Eingang von der öffentlichen Straße aus haben; die Stolgebühren für alle kirchliche Handlungen (auch für die von protestantischen Geistlichen verrichteten) mußten nach wie vor an die katholischen Geistlichen entrichtet werden; die protestantischen Geistlichen durften keine öffentlichen Zeugnisse ausstellen. Diejenigen, die zu einer evangelischen Gemeinde (wozu gesetzlich wenigstens 100 Familien erfordert wurden) zusammentreten wollten, sollten bei der Behörde sich melden. Aber wo sollten, so scheint man fragen zu müssen, in Böhmen und Mähren Protestanten herkommen nach dem langen Todenschlaf von 150 Jahren, der, sollte man meinen, selbst das Gedächtniß an das evangelische Bekenntniß ausgeilgt haben müßte? Hier die Antwort. Verseze dich, lieber Leser, in die Zeit, einige Tage nach dem Erscheinen des Toleranzediktes und folge mir in das sogenannte „Kubländchen“ in Mähren. Da liegt ein Dorf, Zauchtel, von etwa 800 Einwohnern, einst der Sitz der böhmischen Brüder. Ein langer Menschenzug bewegt sich von dort eines Morgens nach Fulnek, dem Ort des Kreisamtes. Ist das eine katholische Wallfahrt? Aber nein, das klingt ja wie Reformationslieder, was die Leute singen. Sie erscheinen vor dem Kreisbeamten: „Was wollt ihr so Viele?“ — „Wir sind evangelisch, wir wollen nach dem neuen Gesetz eine Gemeinde bilden.“ Wie? Protestanten in Zauchtel, seit 150 Jahren, wie das ganze Land rein katholisch? Das scheint ja das halbe Dorf

zu sein? Nein, nicht das halbe, das ganze Dorf, ganz Zauchtel war ausgezogen und meldete sich als evangelisch. Und ähnlich geschah es an anderen Orten; über 60 evangelische Gemeinden meldeten in Böhmen und Mähren sich an, und wo seit 150 Jahren nur Ave Maria's und katholische Lieder in den Schulen gelehrt worden waren, da wurden auf einmal evangelische Lieder laut und gegen 100,000 Protestanten schienen aus der Erde zu wachsen. Wie ging das zu? Die äußere Gewalt hatte freilich gesiegt; aber keine irdische Gewalt kann jemals das evangelische Leben unterdrücken, wenn es in den Seelen einmal recht Wurzel gefaßt hat. Die evangelischen Kirchen waren freilich zerstört, die Geistlichen verjagt, die Bibeln meist verbrannt; aber eine sichere Stätte war geblieben für das evangelische Bekenntniß: die Familie. Inmitten aller Verfolgungen und Strafedikte pflanzte sich in der Stille die evangelische Lehre von Vater auf Sohn, von Mutter auf Tochter fort wie das theuerste Familienheiligthum. Viele Bücher gab es damals nicht, aber um so fester hasteten in den Gedächtnissen die Bibelsprüche, die evangelischen Lieder und Gebete, die im Hause gebetet und so den Kindern gelehrt wurden. Trotz aller Strafverbote und Haussuchungen waren viele Bibeln und Gebetbücher in allen möglichen Verstecken, in Hundehütten, in hohlen Bäumen u. s. w. erhalten worden und sie werden zum Theil noch heute bewahrt als kostbare Familienheiligthümer, die mit den Namenszügen, manchen Trostsprüchen, hier und da mit der Notiz eines Geburts- und Sterbetages versehen, zugleich kleine Familienchroniken bilden. Auch die Gottesdienste und der Genuß des heiligen Abendmahls hatten in diesen 150 Jahren nicht ganz gesehlt, aber freilich sehr selten, im tiefsten Geheimniß und unter schweren Gefahren stattgefunden. Manche Aufzeichnungen sind uns noch aufbewahrt von gottesdienstlichen Versammlungen, die im Gebirge tief im Waldesversteck unter sorgsamer Ausstellung von Wachen ab und zu gehalten wurden, wie ein ausländischer evangelischer Geistlicher auf der Durchreise hier und da einmal das Abendmahl gereicht hat. Der diese Zeiten schreibt, traf erst noch ein altes Mütterchen in einem Dorfe, das erst durch den Gustav-Adolf-Verein eine Kirche erhielt; sie erzählte noch lebendig, wie und wo sie vor dem Erscheinen des Toleranzedikts als Mädchen Wache gestanden, wenn die übrigen mit den Freunden heimlich eine evangelische Andachtsübung gehalten. So war in der Stille der Familie der evangelische Glaube lebendig

erhalten worden und so lebendig und mächtig, daß unmittelbar nach dem Erscheinen dieses Duldungsgesetzes mit unendlichem Jubel sich Tausende als Protestanten meldeten und wie gesagt in Böhmen und Mähren gegen 60 Gemeinden sich bildeten. Aber was sie brauchten, mußten sie sich selbst schaffen; reiche Familien aber waren es nicht, die mit solcher Treue das Evangelium bewahrt hatten, es waren fast durchgehends die ärmsten; es waren auch nicht Dörfer der fruchtbaren Ebene, sondern meist arme, entlegene Ortschaften im unfruchtbaren Gebirge, wo die neuen Gemeinden sich bildeten. Sie brachten mit unendlicher Aufopferung zusammen, was sie konnten; aber das war eben sehr wenig, drum konnte Alles nur nothdürftig geschehen. Hastig ward aus Holz und Lehm ein dürftiges Bethaus und Pfarrhaus aufgerichtet und dem neuen Pfarrer ein schon nach damaligen Begriffen sehr geringer Gehalt von 2—300 fl. nebst etwas Naturalien ausgeworfen. Eine eigene Schule zu begründen, dazu reichten an vielen Orten vorerst die Mittel nicht aus; schien doch Kirche und Pfarrer jedenfalls das Unentbehrlichste. Aber auch damit hatten die armen Leute, die ja nach wie vor an den katholischen Klerus noch abentrichteten mußten, ihre Kräfte überschätzt; nur mit der äußersten Selbstaufopferung konnten die meisten Gemeinden die laufenden kirchlichen Ausgaben decken, aus den Schulden für die ersten baulichen Anlagen kamen sie nicht heraus, an eine allmähliche Verbesserung der dürftigen Pfarrgehälter und der schwachen Holzgebäude für Kirche und Pfarre war kaum zu denken. Nach 60—80 Jahren aber sind die hölzernen Bethäuser fast alle morsch und baufällig geworden; mit 1 fl. seines Gehaltes kommt der Pfarrer nicht mehr halb so weit wie im Jahre 1781 und muß deshalb darben; Förderung ihrer Kirchen- und Schulanstalten fanden die Protestanten im Lande selbst nicht, wohl aber vielfache kleine und große Hemmungen und Hintanzetzungen, die Jahrzehnte lang ruhig zu ertragen und ohne seinem Glauben untreu zu werden, eine gar zähe Ausdauer erfordert. Die ökonomischen Verhältnisse waren die ganze Zeit über, die viele Kriegs- und Leidensjahre in sich einschließt, nicht darnach beschaffen, den kleinen Mann in Desterreich zu besonderm Wohlstand gelangen zu lassen, und so haben Noth und Sorgen für diese Gemeinden nicht aufgehört. Sie sind inmitten aller Trübsale und Anfechtungen treu geblieben ihrem Glauben; sie haben fortbestanden und haben sich vermehrt, namentlich seit dem Aufschwung des Eisen-

bahnwesens und der Industrie sind viele Protestanten eingewandert; es bestehen jetzt in Böhmen und Mähren 91 evangelische Pfarrgemeinden (lutherischen und reformirten Bekenntnisses) mit ungefähr 150,000 Seelen. Seit 1849 ist ihre Stellung gesetzlich vielfach besser geworden; sie dürfen Kirchen mit Thürmen und Glocken haben; ihre Geistlichen dürfen amtliche Zeugnisse ausstellen; ja, indem wir dies schreiben, erhalten wir Kunde von dem neuen kaiserlichen Patent über die Verhältnisse der protestantischen Kirche, ein Gesetz, das alle Protestanten in und außer Oesterreich mit dem freudigsten Danke begrüßen müssen, da es der evangelischen Kirche eine lange entbehrte Freiheit der Bewegung und damit der gerade jetzt am unentbehrlichsten Unterstützung der auswärtigen Glaubensgenossen eine um so nachhaltigere Wirkung sichert. Der Gustav-Adolf-Verein hat schon bisher vielfache Hülfe geleistet und wird es hoffentlich bei der günstigeren gesetzlichen Stellung noch mehr thun; er hat manche Kirche in bessern Stand setzen und neu bauen helfen und ihnen auch außerdem manche Erleichterung verschafft. Aber für das Ganze ist das doch nur äußerst wenig; von den 91 Gemeinden sind nur einzelne, die keiner Hülfe bedürfen, die meisten leiden bitterm Mangel, vielen fehlt die Schule, manchen entferntesten Filialen fehlt die Kirche und das Bild des verfallenden hölzernen Bethauses ist keine sentimentale Uebertreibung, sondern an vielen Orten die thatsächliche und nach den geschichtlichen Vorgängen ganz natürliche Wirklichkeit.

Meinst du nun noch, lieber Leser, diese unsere Glaubensgenossen könnten nun endlich einmal unsre Hülfe entbehren? O nicht doch, wir sollten jetzt erst recht anfangen, sie endlich aus Elend und Noth herauszureißen und zum vollen Besitz von Kirchen und Schulanstalten ihnen zu verhelfen. Wer mit solcher Standhaftigkeit und Treue an unserm evangelischen Glauben festgehalten, wer um dieses Glaubens willen so lange und so viel gelitten, ist der nicht werth, daß die evangelische Kirche ihm auch besondre Hülfe spendet? Und wie lange hat leider unsre Kirche ihre Verpflichtung an diesen leidenden Gliedern völlig versäumt! Und wenn wir Einkehr halten in uns selbst, lieber Leser, und fragen uns: was haben wir gethan oder entbehrt und gelitten für unsern Glauben, was wir den Leiden und Entbehrungen dieser unsrer böhmischen Brüder an die Seite stellen könnten, sollte uns da das Herz nicht warm werden, daß wir wenigstens helfen, die fehlende

Schule zu gründen, und die wankende Kirche neu zu bauen und die Pfarre auszustatten, daß der Geistliche nicht am Nothwendigsten Mangel leiden muß? Darum kommt und helfet unsern Glaubensgenossen des Landes, von wo aus einst Fuß der Reformation den Weg bahnte! Es ist nicht nur Geld und äußere Hülfe, was wir dorthin geben, nicht nur ein Gebäude von Stein, was wir dort errichten; die Geldhülfe, die wir dorthin senden, spricht noch eine andere Sprache, die gerade dort tief in die Herzen dringt: sie verkündigt, daß es eine einige evangelische Kirche giebt, die ihre leidenden Glieder nicht verläßt; sie stärkt den Glauben der Empfangenden und unsern eignen Glauben. Drum ist's nicht nur die steinerne Kirche, die wir mit unserer Gabe bauen helfen, es ist die lebendige Kirche im eignen Herzen. Die laßt uns bauen!

Leipzig, im April 1861.

Der Central-Vorstand.

## Chronik der Stadt Halle.

### Kirchliche Anzeigen.

#### Getraute:

**Marienparochie:** Den 22. September der Schneider Hans mit Ch. H. C. Preuß.

**Ulrichsparochie:** Den 22. September der Steinsetzmeister Regel mit J. R. A. Schaaf.

**Glauch:** Den 22. September der Handarbeiter Künstler mit L. A. Gering.

#### Geborene:

**Marienparochie:** Den 17. Juni dem Schneider Hans eine L., Marie Pauline. — Den 22. dem Tischlermeister Kessler eine L., Mathilde Caroline Anna. — Den 5. August dem Kaufmann Sondershausen ein S., Carl Heinrich Richard. — Den 20. dem Schneidermeister Böttcher eine L., Marie Henriette Ottilie Caroline. — Den 20. September dem Leistenmacher Beige ein S., todgeb.

(Fortsetzung in der Beilage.)

